



CECILIA
Vereinsorgan des Amerikanischen
CÆCILIEN VEREINS.

**Monatsschrift für Katholische
KIRCHEN MUSIK**

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., at Second Class Rates.

XIII. Jahrgang.—No. 7.
Mit einer Musikbeilage.

Milwaukee, Wisconsin.
1. Juli 1886.

J. Singenberger,
Redakteur u. Herausgeber.

Choral- und Direktionsturs in Quincy, Ill.
vom 27. Juli bis 6. August.

Bei der Anzeige in der letzten Nummer blieb ein sehr unlieber Druckfehler stehen; es heißt dort nämlich „bis 16. August“, statt „bis 6. August“. Der Kurs beginnt am 27. Juli. Abends 15 Uhr, und schließt am 6. August. Für die Theilnehmer mögen folgende Notizen dienlich sein: Hauptquartier — hochw. Herr Th. Brünner, 20 N. 7. Str., 7 Block östlich vom Depot, Fahrt 25 Cts. Dort ist jede weitere Information bezüglich der Quartiere &c. zu erhalten. Diejenigen Kurs-Theilnehmer welche über Chicago nach Quincy reisen, mögen sich unverzüglich um Fahrpreisermäßigung bei mir melden.

Eröffnung des Kurses. Dienstag, den 27. Juli. Abends 15 Uhr, in dem Schulhaus der St. Bonifazius-Gemeinde, (im 1. Stock, südöstl. Zimmer), gegenüber dem Pfarrhause. Im Uebrigen verweise ich auf die Bemerkungen in No. 5 und 6 der „Cæcilia“, und lade hiermit noch einmal zum Besuch des Kurses ein. Der Kurs ist für Alle frei, auch für Solche, die nicht zum Cæcilien-Vereine gehören; nur bitte ich die Anmeldung bis spätestens den 20. Juli einzufinden. Es wird erwartet, daß die Angemeldeten den Kurs ganz mitmachen; für bloß Neugierige kein Zutritt. —

J. Singenberger,
St. Francis, Wis.

Im Zusammenhange mit Obigem steht folgender Aufruf:

Carlyle, Ills. 10. Juni 1886

Herr Singenberger!

Wollen Sie nicht die Güte haben folgende Zeilen in der „Cæcilia“ für Juli zu veröffentlichen.

An die Dirigenten der Kirchenhöre werden meistens sehr hohe Anforderungen gestellt für allzu geringe Vergütung. Für nichtssagende Statuen, wertlose Stationsbilder oder überflüssige Paraphamente wird oft viel Geld verschwendet, während

diejenige Kunst, welche am innigsten mit dem liturgischen Gottesdienste verknüpft ist, als vernachlässigte Waise gar zu siebenmütterlich behandelt wird. Den Herren Chordirigenten ist durch den Kursus zu Quincy Gelegenheit geboten, für die hl. Kunst sich mehr zu vervollkommen oder wenigstens neuen Mut und neue Begeisterung zu schöpfen. Die meisten Herren haben aber an den Lebens- und Nahrungsgegen ein so schweres Gewicht zu tragen, daß die Reise und damit auch der Aufschwung unterbleibt, wenigstens für die größte Zahl, wenn nicht die Kirchenkassen da zu Hülfe kommen. Daraum ersuche ich die hochw. Herren Confratres mit ihren Trustees dafür zu sorgen, daß den Herren Chordirigenten wenigstens die Reise nach Quincy bezahlt werde, um durch solche Unterstützung diese Herren zu ermuntern. Wenn ein hochw. Confrater es später bereuen sollte, diese Hülfe gewährt zu haben, so will ich die Schande tragen, unsere katholische Lehrerwelt nicht zu kennen. Wenn man viel erntet will muß man auch gut läen. Ich weiß aus Erfahrung in Europa und hier wie es ist.

Hochachtungsvoll

A. Demming.

P. S. Unsere katholischen Zeitungen sind freundlichst ersucht zu copiren.

Der hochwürdigste Herr Bischof von Basel hat, wie bereits in No. 5 der Cæcilia erwähnt, an die hochw. Geistlichkeit und die Vorsteher und Mitglieder der Cæcilienvereine seines Bistums am 12. Februar ein Schreiben gerichtet, zum Zwecke der Gründung eines Diözesan-Cæcilienvereines. Das Schreiben wird alle Freunde kirchlicher Musik interessiren und theile ich es deshalb nachstehend mit:

Geliebte im Herrn!

„Dilexi, Domine, decorum domus tuae, Herr, ich liebe den Schmuck deines Hauses,“ — so hat einst der königliche Ahnherr unseres Heilandes Jesu Christi gesprochen, und die katholische Kirche hat von jeher diesen Ausspruch zu ihrem Grundsatz gemacht und darum, sobald es die äußern Verhältnisse gestatteten, alle Künste zur Zierde des Hauses Gottes in ihren Dienst berufen, sie an ihrer Hand groß gezogen und mit ihrem Geiste erfüllt. Sprechendes Zeugniß dafür legen die Werke der Architektur, Skulptur und Malerei ab, die wir finden allüberall in christlichen Landen, Erzeugnisse der verschiedensten Meister und der verschiedensten Zeiten. Allüberall hat die Kunst ihre höchste Vollendung, aufwärts strebend zum Höchsten und Göttlichen, in der Religion Christi gesucht, und die größten Künstler, auf dem Gipfelpunkt ihres Ruhmes, haben die vollendetsten Werke ihres Geistes, ihrer Hand, dem Dienste Gottes geweiht.

Während aber die bildenden Künste hauptsächlich zur würdigen Anstattung des Gotteshauses verwendet werden und nur mittelbar mit dem Gottesdienste selbst in Verbindung treten, steht eine Kunst demselben und insbesonders seinem Mittelpunkte, dem heiligen Opfer des neuen Bundes, unmittelbar nahe, begründet auf den Inhalt der Opferliturgie und mit demselben verwoben, in den innigsten Beziehungen. Es ist die heilige Musik, welche die Aufgabe hat, Gott in seinem heiligen Dienste auf Erden zu verherrlichen, das unblutige Opfer Christi zu begleiten, die Bedeutung der heiligen Worte durch die Sprache der Töne um so tiefer der Seele einzuprägen, die Herzen der Gläubigen zu erheben und zu erbauen, und welche dadurch eine besonders hervorragende Stellung im Dienste des Herren einnimmt.

Es wird denn auch der kirchliche Gesang seit den ältesten Zeiten des Christenthums gepflegt und gelbt. Schon der heilige Apostel Paulus ermahnt die Gläubigen zu Ephesus: „Redet mit einander in Psalmen, Lobsang und geistlichen Liedern, singet und jubelt dem Herren in euren Herzen!“ *) Die apostolischen Constitutionen geben Verordnungen über den Psalmengesang im Gottesdienste**) und im vierten Jahrhundert scheidet die Kirche bereits den Sängerchor vom Volle aus und bestimmt den Inhalt und die Gesangweise**).

*) Eph. 5, 19 ff. — **) Buch II, 57 und 59. — ***) Konzil von Eadicea zwischen 343 und 381.

Die großen Kirchenlehrer Basilius im Morgenlande und Ambrosius im Abendlande führten einen bestimmt modulirten Kirchengesang in den Cultus ein, und die obersten Hirten der Kirche, der Päpste Silvester (Anfang des 4. Jahrhunderts) und Hilarius (um 350) hielten es für wichtig genug, in Rom selbst eigene Singschulen zu gründen. Der große Papst Gregor (590—604) erhielt sogar den Sängern selbst Unterricht, verbesserte die vorhandenen und schuf neue Gesänge, und wurde so der eigentliche Begründer des gregorianischen Chorales, des offiziellen Gesanges der Kirche.

Es sind dieses nur wenige Andeutungen, wie die Kirche von frühe an für die Pflege wahrhaft kirchlichen, würdigen Gesanges Sorge getragen hat. Die gleiche Sorge aber bewies sie durch alle Jahrhunderte. Es war ihr eine ernste Aufgabe, nicht nur die Pflege des Kirchengesangs zu fördern, sondern auch darüber zu wachen, daß derselbe nicht auf Abwege gerathen und seiner erhabenen Bestimmung stets eingedenkt bleibe. Gegen Vermengung des Unheiligen mit dem Heiligen und gegen den Missbrauch der Kunstmittel hatten sich schon im Mittelalter verwerfende Stimmen der Kirche erhoben; das Concil von Trient aber beschloß, gegenüber der Weltlichkeit, eine wahre Reformation des Kirchengesanges. So hat die Kirche bis auf den heutigen Tag in Bezug auf Kirchenmusik und Kirchengesang stets ihre Gesetze und Verordnungen erlassen, und es ist die Pflicht der Oberhirten der Diözesen, auch in dieser Beziehung den Clerus und die Gläubigen zur Beachtung der kirchlichen Vorschriften zu ernahmen.

In unsern Tagen ist diese Mahnung um so nothwendiger, da der frivole Sinn der Gegenwart vielfach auch die Tonkunst ergreift hat, und unheilige oder wenigstens verweltlichte, der kirchlichen Liturgie wenig entsprechende Gesänge und musikalische Compositionen eingedrungen sind bis in's Innerste des Heiligtums. Wir denken nicht daran, dem religiösen Volksgesange bei der Stille und überhaupt beim Gottesdienste seine Berechtigung abzusprechen und wir begrüßen denselben, wenn er namentlich in Nachmittags- und Abendandachten das ganze Volk ergreift und seiner tiefen religiösen, katholischen Stimmung Ausdruck gibt. Wir anerkennen die künstlerische Instrumentalmusik wo sie in größern Ortschaften und in Klöstern in acht kirchlich musikalischen Werken, übereinstimmend mit der Liturgie, die Seelen der Gläubigen mit heiliger Ehrfurcht und Andacht erfüllt. Aber wir müssen uns, im Sinne der Verordnungen der Congregation der Riten, insbesonders gegen alle dem Ritus der heiligen Messe widerstprechenden, störenden Willkürlichkeiten erläutern, sei es, daß beim Hochamte eine moderne Sprach verwendet wird statt der lateinischen Kirchensprache, sei es, daß theatralische, profane Melodien aufgeführt oder Theile des liturgischen Textes aus einander gerissen oder stimmstörend ausgelassen werden. Die Congregation entscheidet: „Nur jene Musik ist in der Kirche erlaubt, deren Gesang ernst und fromm, für das Haus des Herrn und das Lob Gottes geeignet ist und dem Sinne der heiligen Worte entsprechend, dagegen, die Gläubigen zur Frömmigkeit anzuregen.“

Wir schließen uns an der Verordnung unseres hochwürdigsten Vorgängers auf dem bischöflichen Stuhle in seinem Pastoralerlaß vom 18. Februar 1884: „Auch in unserm Bistum thut es vielerorts Noth, mit einem entarteten, im Grundcharakter profanen oder wenigstens die kirchlichen Vorschriften ignorirenden Gesange bei der Feier der erhabensten Geheimnisse unserer heiligen Reli-

gion aufzuräumen.“ Und wie unser hochwürdigster Vorgänger in demselben Pastoralerlaß schreibt „mit hoher Befriedigung die im Geiste der katholischen Kirche gelegenen und mit den liturgischen Vorschriften durchaus harmonirenden Bestrebungen nach Reform im Kirchengesange von Seite des allgemeinen kirchlichen Cäcilienvereins“ anerkennt, so erachten auch wir es als überhirtliche Pflicht, diese Bestrebungen zu unterstützen und demselben in unserm Bistum eine einheitlichere, feste Grundlage zu verschaffen.

Es ist der Zweck dieses Schreibens, die in unserm Bistum bestehenden Cäcilienvereine, sowohl die kantonalen, als die lokalen, unter unserer Protection und Überleitung zu einem geordneten Ganzen zu vereinigen. Wohl anerkennen wir mit hoher Freude die edlen Bestrebungen, die trefflichen Leistungen der Cäcilienvereine in unserer Diözese für würdigen liturgischen Kirchengesang; allein es fehlt immer noch das einzige, gemeinsame Band, die Vereinigung in einem Diözesanverein, wie solche ja schon durch die vom heiligen Stuhle approbierten Statuten des Cäcilienvereins für alle Länder deutscher Zunge“ gefordert und in benachbarten Diözesen eingeführt sind. Es gilt noch manche ungerechte Vorurtheile zu heben, Profanes und Unheiliges auszumerzen, bei der Geistlichkeit und beim Volke die rechte Stimmung und Fühlung für acht kirchliche, cäcilianische Kirchenmusik zu gewinnen, und das ist nur einem einheitlichen Diözesanverbande der Cäcilienvereine unter überhirtlicher Leitung möglich.

Zur Gründung eines solchen Diözesanvereines möchten wir hienied die geeigneten Schritte thun und dafür die Hochw. Geistlichkeit, wie die Mitglieder der einzelnen Cäcilienvereine auffordern zu einer bezüglichen Berathung, eventuell zur Festsetzung der Statuten und zur Wahl des Diözesanvorstehers. Möge Gottes Segen dem schönen Werke Gedeihen zu seiner Ehre, zur Wohlfahrt der Kirche, zur Erbauung der Gläubigen!“

† Friedrich, Bischof von Basel.

Wie in der vorletzten Nummer der Cäcilie mitgetheilt, hat die Constituirung des Diözesanvereines bereits stattgefunden. Es folgt, — was schließlich doch die Hauptsache ist, dem Worte die That. —

In Irland besteht neben und in Verbindung mit dem Diözesanvereine bereits seit Jahren eine offizielle Diözesan-Kommision für kirchliche Musik, deren Aufgabe es u. a. ist, die Musikalien zu bestimmen, die beim Gottesdienst in der Diözese benutzt werden dürfen. Es wurde deshalb schon 1880 in der Lyra ecclesiastica (Dublin) ein Katalog von Musikalien veröffentlicht, welche von der Kommision acceptirt wurden. Die Fortsetzung dieses Cataloges erscheint ebenfalls in der genannten Zeitschrift, welche von dem hochw. Hrn. Erzbischof von Dublin Dr. Walsh als officielles Organ der Kommision bestimmt wurde. Der von der Diözesan-Kommision herausgegebene Catalog steht auctoritativ die Grenzen fest, innerhalb welcher die Musik in den Kirchen der Diözese erlaubt ist. In dem betr. Dekret der Dubliner Diözesan-Synode heißt es: *mandamus et praecepimus, ut post tertium a publicatione huius synodi mensem nullus sonus musicus, nullusve cantus in ecclesiis sive saecularium sive regularium aut monialium adhibeatur, qui non fuerit ab hac commissione approbatus.* — „Wir bestimmen und schreiben vor, daß drei Monate nach Veröffentlichung dieser Synode keine Musik und kein Gesang in Welt- oder Klosterkirchen zur Anwendung

komme, der von dieser Kommision nicht gutgeheißen ist.“ — Das ist jedenfalls der sicherste und richtigste Weg zur Reform. — Auch der hochw. Herr Bischof Dominicus der Diözese Concordia in Italien hat am 14. Januar eine Kommision von 7 Herren (Priester und Laien) ernannt, welche darüber zu wachen hat, daß die von der Riten-Congregation erlassenen und von Papst Leo XIII. gutgeheißenen Bestimmungen über Kirchenmusik genau befolgt werden. Außerdem ist in jeder Pfarrei ein besonderer Aufseher bestellt, welcher an die Kommision zu berichten und geeignete Maßregeln durchzuführen hat. —

Wie ist die Reform der Kirchenmusik durchzuführen.

Diese sehr praktische und immer wieder gestellte Frage beantwortete der Hochwürdige Herr Domvilar und Domhordirigent Le Maire aus Speyer in seiner Rede bei dem Cäcilienfest in Mainz, in folgender treffender Weise.

Erstens: Man reformire „Vor sich i g“.

Am Hergebrachten hängt das Herz des Menschen und diese Pietät gegen das Bestehende ist nichts Verächtliches oder Tadelnswertes, sondern etwas Gutes! Wenn aber diese Liebe zum Herrlichen auch am Fehlhaften, Unrichtigen, Verwerflichen hängt, und wenn man die Gemüther davon loslösen und zum Besseren führen will, — das ist ja unter Umständen Pflicht — dann sage ich, muß man vorsichtig sein, und zwei Gefahren ausweichen. Durch unbedachtes Vorgehen nämlich könnte man entweder die conservativen Sinn untergraben und zerstören — und das wäre Jammerchade — oder man könnte bewirken, daß derselbe nur um so fester an das Gewohnte sich anschließe und auch vom Unberechtigten sich loszulösen hartnäckig verweigerte.

Darum ist das nicht die rechte Art der Reform, wenn man über das Bestehende loszieht, und es mit Tadel überhäuft, während noch Niemand weiß, was kommen soll; den daraus entsteht schlimmes Vorurtheil gegen Alles, was eingeschürt wird, auch gegen das Gute und das Bessere; anstatt angezogen und gewonnen werden die Gemüther abgestoßen, verletzt und erbittert.

Sieht man darum ruhig das Vorhandene und prüfe, was beibehalten werden kann, wenn auch nicht für immer, und scheide davon was fehlerhaft oder unfehlhaft ist, ohne die Möglichkeit einer Correctur zu bieten. Dann schaffe man Neues, Richtiges, Gutes herbei und schweige das nicht Zulässige ohne Nachfrage und Tadel tot. Entsteht später einmal Nachfrage, dann kann man das Fehlhaften daran bezeichnen, weil man den Gegensatz des Richtigen geschaffen, und auf das Neue hinweisen mit der Frage: Ist das nicht schöner; ist das nicht besser?

Bei uns zu Lande ist das Vorurtheil für den einstimmigen Gesang und gegen den einstimmigen Gesang, speziell den Choral deswegen, weil er einstimmig ist. Es war darum ein ganz kluger Gedanke Stehle's, das Choral Credo, als längstes Stück, mit mehrstimmigen Sätzen zu unterbrechen. . . Es ist das eine ähnlich pia fraus, wie sie Torquato Tasso in seinem „Befreiten Jeru-salem“ schildert:

„Sowie die Wahrheit manchesmal, vergraben
„In holdem Reim, die Sprödsten lockt und fängt,
„So reichen wir auch wohl dem starken Genan
„Des Bechers Rand mit süßem Nasz besprengt;
„Getäuscht, empfängt er ohne Widerstreben
„Den herben Saft und, durch die Täuschung, Leben...“

Das aus tausend hier nicht zu erörternden Gründen die Reform der Kirchenmusik vor allem auf der Wiedereinführung und Pflege des gregorianischen Chorals basiren muß — weil es sonst keine Reform, sondern eitel Spiegelstecherei und Einleitung zu einem neuen Kirchenmusikalischen Bankrott wäre — so sind solche Hilfsmittel gar nicht zu unterstützen. Die Benützung jöcher Mittel gehört auch zur nöthigen Vorsicht. —

Zweitens man reformire „l i m a l i g“.

Die Reform der Kirchenmusik in einer Pfarrei ist ein großes Werk, das sich nicht auf einmal bewertstelligen läßt. Was in einem ganzen Säculum gesündigt wurde, läßt sich nicht in einem halben oder ganzen Jahre heilen. Darum muß man allmälig vorschreiten und langsam zu Werke gehen quantitativ und qualitativ.

An manchen Orten ist der lateinische Gesang fast gänzlich untergegangen, d. h. seit etwa 100 Jahren systematisch ausgemerzt worden. In den meisten Pfarreien sind außer dem Requiem die wechselseitigen Th.ile der Liturgie, Introitus etc., in denen doch eben Fest und Festzeit sich wieder spiegeln, gänzlich fremd geworden.

Wie kann man das Alles auf einmal wieder ins Leben rufen wollen! „Ein ganzer Frühling“, sagt Rückert, wächst aus der Erden, Was Menschen schaffen, kann nur eins um's and're werden.“ Für den ersten Anfang beschränke man sich darum auf die Feststage, an welchen man Alles wieder nach Vorschrift singen mag, nehme für die Sonntage etwa zuerst wieder den Introitus bei und spare mit dem Einüben von Messen, damit die wechselnden Theile des Amtes um so eiferiger können eingehübt werden. Langsam voran — um so mehr, als mit der richtigen Ausführung der Gesänge des Hochamtes auch eine Verlängerung des Gottesdienstes eintritt, (wenigstens bei uns nicht,) ohne einige Unzufriedenheit zu erregen.

Allerdings muß man das Eisen schmieden, wenn es warm ist, aber man darf es nicht zerhämmeren, so daß es in Trümmer geht.

Auch in qualitativer Beziehung schreite man nur allmälig vor. Nicht auf einmal kann man einen guten Chor herstellen oder auf eine höhere Stufe heben. Wenn zu der Menge neuer Gesänge auch noch die stets und rasch sich steigernde Schwierigkeit derselben kommt, dann wird es bald zu viel. Die Anprüche und die Anstrengungen sind zu groß — die Ergebnisse zu gering; ist alles, was man gelungen, nur mit Mühe durchgeschleppt, und mit Unsicherheit und Bangigkeit der Sänger und vielleicht noch mehr der Zuhörer halb und halb schlecht ausgeführt worden und kann man auf keine Leistung mit einiger Befriedigung zurückblicken, — dann vergeht die Lust und erlahmt die Kraft; was mit der Begeisterung glänzend begonnen, geht in dem Sumpfe mutlosen Unzufriedenheit elendiglich unter.

Freilich muß immer auf Fortschritt gesehen werden. Allein wie viel gibt es hierin zu leisten, ohne daß man Stufen überbrückt und noch zu Schwierigerem greift! Schöne Aussprache, richtige Betonung, klarer Vortrag, rechtzeitiges Athmen, präzise Zusammenfügen, wohlthuende Dynamik — das sind Künste, die man an einfachen Gesängen fertig geübt haben muß, um sie bei schwierigeren anwenden zu können.

Man wird mich nicht mißverstehen und seine Unterschätzung des Chorals darin erblicken, wenn ich zum Schluß dieses Theiles noch den Satz ausspreche: Singe man vor allem Choral! Er ist die schola, die Gesangsschule der Kirche auch in diesem Sinne!

Diese allmälig Reform muß trotz allerdein eine „e i t s c h i e d e n e“ sein.

Das vorhandene Unberechtigte und Unziemende muß man zwar allmälig, aber mit unerbittlicher Entschiedenheit vom Chor und aus dem Musikschrank verschwinden lassen. Neues darf man nur aufnehmen, wenn es die Probe besteht auf liturgische Richtigkeit, kirchliche Würde und künstlerischen Werth. Der Geist der Kirche fehlt nicht mit dem Geiste der Welt. Darum weg mit aller Halbheit!

Halbheit ist es, wenn man liebäugelt mit weltlich gehaltener Musik und nach dem armeligen Beifalle geizt, den unverständige Leute zollen;

Halbheit ist es, wenn man zwar auf einen gewissen Glanz des Gottesdienstes bedacht ist, aber dabei den kirchlich-liturgischen Gesetzen nicht genügt;

Halbheit ist es, wenn man nach dem Ruhme lechzt, bei feierlicher Gelegenheit diese oder jene herrliche Composition aufgeführt zu haben, während die übrige Zeit des Kirchenjahrs leer ausgeht;

Halbheit ist es, schöne Messen aufführen, ohne noch die Responsorien vorschristmäßig und exakt vorzutragen;

Halbheit ist es, falsi bordoni singen und dabei die Beiperantiphonen, ganze oder halbe Psalmen weglassen;

Halbheit ist es, den Choral nicht als den eigentlichen und entsprechendsten Kirchengesang betrachten, üben und pflegen, sondern nur nebenher ihn zugulassen wie einen Ladenhüter, um den Tadel der wirklichen Cäcilianer zu verhüten.

Begin mit dieser Halbheit!

Entweder eine wirkliche, ehrliche und ganze Reform der Kirchenmusik im Geiste der Kirche, oder gar keine.

Entweder einen kirchlichen Gesangverein oder einen weltlichen, aber nur kein Zwitterding.

Entweder — natürlich eine kurze Übergangsperiode ausgenommen — entweder ein ganzes Amt, oder kein Amt.

Und wenn etwas noch so schön und kunstvoll, gefällig und rührend anzuhören, wie man sagt erbauend für das Publikum — aber nicht vollständig, mit verdrehtem, verklummetem, nicht hergehörigem Texte, mit Melodien, die der Sinnlichkeit wohlgesallen, das Fleischliche im Menschen röhren und somit den Begriff der Andacht verfälschen — das sei Anathema!

Die Entschiedenheit der Reform zeigt sich auch im guten Einüben der Gesänge. Nur das ist gut genug für das Haus Gottes und den Dienst Gottes, was gut geübt ist. Ein zerfegtes Messgewand ist eine Verhöhnung des Heiligtums — ein stümperhafter Gesang schändet den Gottesdienst; ein einfaches Gewand, einfache Geräthe, wenn nur rein und edel gehalten, sind des Gottesdienstes würdig; der einfachste Gesang, frum und gut ausgeführt, ist ein Schmuck der Liturgie.

Wollen Sie einen Schmuck der Liturgie, der nicht zu viel kostet und doch echt ist, dann rufe ich Ihnen wieder zu; Singen Sie vor allem Choral! Der ist billig zu haben und echt.

Die Reform der Kirchenmusik kann nichts nützen, wenn sie nicht „b e h a r r l i c h“ durchgeführt wird.

Hat man erst angefangen zu reformiren, so zeigen sich schon die großen Schwierigkeiten, welche die Durchführung dieses Werkes mit sich bringt.

Wie abschreckend wirkt allein schon die Knappheit oder der gänzliche Mangel an Geldmitteln, so daß oft Pfarrer, Lehrer und Sänger außer der aufgewandten Mühe und anderen Opfern auch noch

Geldopfer bringen müssen, um die nötigen Materialien zu erwerben.

Dann stellt sich fast überall der sogenannte Mangel an Kräften heraus; natürlich! man hat noch keine Sänger, man muß sie sich erst heranbilden. Hat man aber auch solche, so ist der Chor doch nur auf Sand gebaut, wenn man nicht die große Mühe auf sich nimmt, in der Schule den Nachwuchs heranzubilden.

Rechnet man dazu noch die Anfeindung böser Menschen, den Unverständ der Leute, welche lästern was sie nicht verstehen, den Spott über anfangs geringe Leistungen und vor kommende Menschlichkeit, das mißthigende Bewußtsein wirklich geringer Ergebnisse großen Fleizes, die daraus hervorgehende Unlust und Muthlosigkeit, den beständigen Kampf mit der Nachlässigkeit des Probenbesuches, mit den hartnäckigen Fehlern der Sänger, mit dem leicht verlegten Wesen bei notwendigen Correcturen — wer kann in allen diesen Schwierigkeiten, Verlegenheiten und Ärgerlichkeiten jene unermüdliche Standhaftigkeit erweisen, die zur beharrlichen Durchführung eines so großen, schwierigen und langwierigen Werkes nötig ist?

Ich stelle die Behauptung auf, daß die unentwegte Beharrlichkeit, die unerschütterliche Festigkeit nicht gefunden werden kann, als nur da, wo man durchdrungen ist von der heiligsten und tiefsten Überzeugung, daß man damit Gottes Ehre befördert und den durch die Kirche ausgesprochenen Willen Gottes erfüllt. Um das gelobte Land der Kirchenmusik wieder erobern zu helfen, muß man aus innerstem Herzen heraus rufen können: Gott will es! Gott will es!

Ja Gottes Werk betreiben wir! Und darin lassen wir uns nicht irre machen durch den Spott der Unwissenheit, noch durch die Verläumdungen der Bosheit, noch durch die Verlockungen des Geistes der Welt.

Als treue Tempelseren werden wir fest und ritterlich zusammenstehen, den hl. Gral der liturgischen Musik zu hüten.

Der hl. Gral der sacro catino war die Schüssel aus kostlichem Edelstein, welche das kostbare Blut des Heilandes umschloß; die liturgische Musik ist der glänzende Schmuck, in dessen Schimmer eingefägt die Herrlichkeit der eucharistischen Opferfeier herlicher noch strahlt.

So lange König Amfortas den hl. Gral schaute, konnte er nicht sterben und war des Lebens froh; wer die liturgische Musik liebt und pflegt, der wird erwärmt an ihrem überirdischen Sonnenlichte — der trägt einen unvergänglichen Born hochpoetischen Lebens in seinem Herzen.

Wer unser Werk fördern hilft, der hilft bis in die ärmste Dorfgemeinde und Dorfkirche hinein wahre Herzensvereidlung, himmlische Herzenserquidung, edelste Begeisterung, ein Stück des himmels tragen — nicht lodenden Sinnentzettel, nicht sentimentale Rührung, sondern die lebendige Überzeugung: Wahhaftig, hier ist nichts anderes, als das Haus Gottes und die Pforte des Himmels!

Ein Organ ist, welcher, nach guten Anfangsstudien hier in Amerika, das Conservatorium in Frankfurt a. M. absolviert hat und gegenwärtig an der Kirchenmusikschule in Regensburg studiert, wünscht bis etwa August oder September bleibende Stellung an einer größeren Stadtkirche. Man addressire J. K. care of Cæcilia, St. Francis, Wis.

Unreine Kunst.

Von
G. Vanger.

(Fortsetzung.)

Der Mensch ist aber auch ein freiwillendes Wesen, welches seine Sinnlichkeit beherrschen kann. Insofern er sich bewußt wird, daß der blos natürliche Liedgesang mit der blinden Gewalt des Triebes auf ihn und Andere wirken würde auch in Verhältnissen, wo es ihm noch nicht erlaubt ist, so zu wirken, kann er den gewissermaßen blind hinreichenden, berauschenen Zug des Gesanges mäßigen. So etwas müssen wir z. B. beim Verhältniß zwischen Bräutigam und Braut vorauslegen; ohne diese Voraussetzung könnte es außer für Eheleute keine sittlich erlaubten erotischen Lieder geben. Beim Menschen ist die geordnete sexuelle Verbindung in der Ehe unlösbar verknüpft mit einer geistigen Verbindung höherer Art. Jene ist natürlich auch zugleich die Andeutung, das Symbol dieser. Wir können uns aber wohl denken, daß ein Künstler diese letztere, die Gattenliebe in ihrer höheren, edleren Seite zum Ausdruck bringen wollte. Es wird dies wohl nicht anders gedacht werden können, als daß er die natürliche wilde Katastrophe des sinnlichen Geschlechtstriebes in seine Zucht nimmt, und vor ihr das Gemeine, Wilde, blind hinreichende ab- und ausschneidet, sie aber so auch zu einer wesentlich andern macht.

Gott selbst hat das Verhältniß der Ehe wegen seiner Festigkeit, und das (normale) des Bräutigams und der Braut wegen seiner Jungfräulichkeit als Sinnbild seines Verhältnisses zur Menschheit und zur christlichen Seele gewählt. Könnte der sinnliche Vereinigungsgesang durch die vom Geiste auferlegte Mäßigung, durch Auscheidung des gemein sinnlichen Zuges schon in ein höheres Gebiet, in das der geistigen Lebensgemeinschaft hinübergerückt werden, so ist kein Zweifel, daß man noch höher steigen kann auf der Leiter, die uns Gott gegeben hat, daß man vom Geistigen zum Übernatürlichen durch erneuerte Combination und Abstraction in den Tongruppen gelangen kann, und daß es demnach auch hienieden schon einen Brautgesang der himmlischen Liebe geben kann, der aber nichts von den sinnlich-thierischen Lockungen des natürlichen Paarungs-Liedgesanges mehr enthalten darf.

Allerdings, das ist richtig. Der sinnliche thierische Trieb erwacht in der niedrigen Natur des Menschen von selbst, und er macht sich mit der Gewalt der blinden, unfreien Natur geläufig; er ist das Natürliche im ordinären Sinne. Die Zucht des Triebes aber durch die Kraft des Willens ist wohl nicht, wie Manche wollen, das Unnatürliche, denn die Willenskraft ist die, die Alles im Menschen lenken soll, gehört eben zur Natur des ganzen Menschen, wohl aber ist sie das Übernatürliche für die sinnliche Natur des Menschen. So ist auch der gemeine Paarungs-Liedgesang beim Menschen das Natürliche im ordinären Sinne. Bei gesangsfähigen Naturen kommt er von selbst, macht sich von selbst, wenn der Trieb nicht geregelt wird, wenn man die Natur geben läßt, wie sie geht. Das ist es auch, was an diesen und allen auch anderarigen Gesängen sinnlicher Art so bestechend hervortritt, weswegen man sie so meidet, weswegen man sagt, daß sie in's Gehöhr gehen. Es kommt Einem vor, als singe sich ein solcher Gesang von selbst. Aber darum steht ihm auch das andere Kennzeichen an, daß ihn, wie man sagt, alle Spatzen auf dem Dache pfeifen könnten,

dass er sich in Bahnen bewegt, die eigentlich gar nicht gesunden und erfunden zu werden brauchen, die Federmann kennt, sobald er nur die Ohren öffnet, daß er, mit Einem Worte gesagt, trivial ist. Darum besteht ein wirklicher Zusammenhang zwischen dem musicalisch Trivialen und dem sittlich Gemeinen. Es muß zwar nicht alles musicalisch Triviale in die Sphäre des blinden Geschlechtstriebes hineinziehen, denn es gibt ja eben auch noch andere sinnliche Triebe, denen Neuerungen in Tönen naturgemäß sind; doch gewöhnlich wird jede unreine Begierden anregende Musik auch musicalisch trivial sein. Von einer wahren Kunst kann aber erst die Rede sein, wo schöpferisch gewirkt wird. Ueber diesen im ordinären Sinne natürlichen Tonbewegungen schwebt die Kunst mäßigend, abschneidend, combinirend nach Gesetzen des Geistes, und bringt so Gebilde hervor, die nach einer Richtung hin, nach der blos sinnlichen Natur des Menschen, auch übernatürlich sind.

Wir haben die Unrichtigkeit der These, als ob die Musik vom Objecte der zu Grunde liegenden Vorstellung nicht alterirt werde, aus Gründen dargethan, die im Wesen der Sache selbst liegen. Es läßt sich dagegen aber auch noch ein historischer Beweis führen. Seitdem man über Musik zu dentem angefangen hat, ist man der Überzeugung, daß gewisse Weisen die sinnliche, fleischliche Lust anregen, befürden, andere sie verscheuchen, die Seele rein stimmen. Im griechischen Alterthume finden wir viele solche Aussprüche; am stärksten ist diese Überzeugung von Plato betont. Sogar die Gelehrten gründen darauf Gesetze. Das ganze christliche Mittelalter hat diese Musik-Philosophie herüber genommen, und nie ist ihm der geringste Zweifel gekommen, daß sie berechtigt sei. Auch die Väter des Concil von Trient mußten ganz von derselben Überzeugung ausgehen, wenn sie erklärten: Ab ecclesiis musicas eas, ubi sive organo sive cantu lascivum at impurum aliquid miscetur, . . . arecant, ut dominus Dei vere domus orationis esse videatur ac dici possit. (Von den Kirchen halte man jene Musikarten fern, bei denen, sei es im Orgelspiel, sei es im Gesang, etwas Leichtfertiges oder Unreines vorkommt, auf daß die Kirche wahrhaft als Haus Gottes erscheine und ein solches genannt werden könne. Deo. de observ. et evit. in celebre Miss. sess. XXII.) Gäbe es in der Musik keinen objectiven Unterschied, so könnte, wenn ja noch im Gesang des Textes wegen, so doch sicher im Orgelspiel nichts Leichtfertiges und Unreines vorkommen. Nun geben wir zwar gerne zu, daß in musicalisch-psychologischen Sachen ein Concil nicht eigentlich unfehlbar ist; aber diese Bestimmung zeigt uns doch, wovon damals alle Welt überzeugt war, und daß es wirklich Gesänge gegeben hat, welche das Concil verbieten wollte, weil sie seinen Vätern ganz unzweifelhaft als unrein erschienen. Streng genommen dauert diese Überzeugung bis heute bei aller Welt fort, die darüber nachdenkt, einige wenige Theoretiker ausgenommen. Man könnte ja sonst von keiner geistigen Musik sprechen; die Componisten könnten sich nicht bemühen, für verschiedene Objecte den adäquaten musicalischen Ausdruck zu finden.

Wir wollen mit diesen Auseinandersetzungen natürlich nicht entscheiden, in welchen Elementen der Musik der eigenhümliche unreine Zug liege, ob in der Melodie oder Rhythmus oder Harmonie, oder in allen gemeinsam, oder in einem von diesen allein. Manche sind geneigt, den sittlichgefährlichen Charakter mancher Musik in die Rhythmus ganz allein zu verlegen. Wir wollen dies nicht geradezu bestreiten; denn durch verschiedene Rhythmus wird eine und dieselbe Tonreihe etwas ganz Anderes. Doch neigen wir uns mehr zu der Ansicht, daß die Rhythmus zwar sehr viel, wahrscheinlich am meisten dazu beiträgt, einer Musik den Charakter des sinnlich-Trivialen zu geben, daß aber auch Melodie und Harmonie dazu mitwirken.

Die Richtigkeit der Behauptung, daß es eine in sich unreine Musik gebe, scheint also unanfechtbar. Wenn es aber eine solche gibt, dann kann ein Zweifel sein, daß es gegen das 6. Gebot Sünden ist solche Musik zu produciren, zu solcher mitzuwirken, sich dem Einfluß derselben ohne Noth auszuzeigen. Man entgegne vielleicht, daß die Verpflichtung, sich solcher Musik aktiv und passiv zu enthalten, deswegen keine so große sein könne, weil sich die wenigsten Menschen klar bewußt werden, daß eine gewisse Musik geradezu unrein ist. Es ist dies begreiflich, weil das Gebiet der Erregungen immerhin ein dunkles ist, weil eine gefährliche Erregung entsteht, man sich nicht mit der Klarheit des unmittelbaren Erkennens bewußt wird, woher sie stammt, und weil die wenigsten so deutselig und denkwandt sind um der Veranlassung gewisser Erregungen, wenn sie nicht offen zu Tage liegt, nachzuspüren und sie zu erkennen. In den einzelnen Fällen kann es auch noch eine Reihe von Umständen geben, welche der sinnlich aufregenden Kraft solcher Musik ab schwächend entgegenwirken (meist wohl eher das Gegenteil: Umstände, die in derselben Richtung wirken). Wirklich wird also die Verhinderung bei solcher Musik in vielen Fällen aus Mangel der Advertenz auf ihre Sündhaftigkeit und Gefährlichkeit von subjectiver Sünde frei sein. Anderseits ist es richtig, daß die nicht erkannte Gefahr nur um so gefährlicher wirkt, besonders auf einem Gebiete, wo es sich um einen so gewaltigen Naturdruck handelt. Wer immer also die Gefahr erkennt, der ist wohl nicht nur aus Sorge für sein Seelenheil verpflichtet, von sich selbst diese Gefahr fern zu halten, sondern aus Nächstenliebe ist er auch verpflichtet. Andere dieser Gefahr so viel als möglich zu entrücken. Hat Jemand eine wichtige Ursache, wegen der er sich oder Andere dieser Gefahr aussetzen muß, so muß er zugleich möglichst Vorsichtsmaßregeln gebrauchen, um die Gefahr abzuschwächen.

Wie nun aber, wenn solche Musik in der Kirche verwendet, wenn sie beim Gottesdienste selbst gebraucht wird? Wir haben es dann offenbar mit einer erstmals in Sünde gegen das 6. Gebot zu thun, und die Gefährdung der Seelen ist dann eine potenzierte. Es mag wohl sein, daß in der Kirche und beim Gottesdienst manche Umstände zusammen treffen, welche die sittliche Gefahr bedeutend abschwächen: die religiöse Stimmung, die auf höhere Gedanken gerichtet Aufmerksamkeit, die erbaulichen Worte, die man hört und liest, die Gegenstände und Ceremonien, die man sieht, und welche fromme Gedanken anregen. Anderseits ist nicht zu leugnen, daß auch in den Kirchen Umstände da sein können, welche die Gefahr erschweren, darunter besonders das nicht vermeidliche Zusammensein von Personen verschiedenem Geschlechtes in demselben Raume; auch sonst manche Einwirkung auf die Sinne, die an und für sich unschädlich wäre, aber beim Zusammentreffen mit frivoler Musik eine gefährliche Richtung erlangen kann. Man denke sich, mit welch berechtigtem Abscheu es aufgenommen würde, wenn Jemand im Gottes-

hause von der versammelten Gläubigen öffentlich frivole Reden führen würde. Nun ist es zwar wahr, daß Reden ihren Inhalt und ihre Tendenz deutlicher zeigen, und darum auch nicht leicht anders zu verstehen sind. Inhalt und Tendenz eines Tonkunstwerkes liegen nicht so offen zu Tage, können leichter übersehen werden; dafür aber schleichen sie sich mit der ganzen bezaubernden Gewalt der Töne in das Innere, bestricken zunächst das Gemüth in der Richtung, die ihnen eigen ist, umgehen die Vernunft, und ziehen durch Ueberredung nur zu leicht auch den Willen auf ihre Seite.

Kommt das Gefährliche solcher Musik den Zuhörern gar nicht zum Bewußtsein, dann ergibt sich daraus noch eine andere Gefahr. Die durch die unreine Musik angeregten Empfindungen verwachsen bei öfterer Wiederholung allmälig mit dem Begriffe des Gottesdienstes, der *U n d a c h t*. Diese erhabenen Begriffe werden geradezu gefälscht. Sind den Seel'gern nicht jene psychologisch traurigen Gestalten bekannt, in denen religiöse Gedanken und sexuelle Gefühle sich zu einem fast unentwirrbaren Knäuel verschlungen haben? Gewiß kann dieser traurige Zustand mancherlei Ursachen haben; aber, wo in den Kirchen beim Gottesdienste noch immer frivole Musik erkön, da braucht man wahrscheinlich nach einer anderen Ursache nicht zu suchen; diese allein erklärt Alles. Ist das kein gewissenloses Vorgehen? Die Kirche ladel die Ibrigen ins Gotteshaus, um die religiöse Stimmung in ihnen zu nähren, zu pflegen, zu steigern, und die Gläubigen kommen dahin, um die religiöse Richtung in sich erstarken zu lassen; die frivole Musik aber wagt es, die religiösen Gefühle abschrecklich zu vergiften, unvermerkt einen Tropfen Gift nach dem andern in die religiöse gottesdienstliche Stimmung der Anwesenden zu trüpfeln, bis sie Alles angesteckt hat. Ist das nicht eine Art moralischer Hostienvergiftung? Stellt sich dieses Vorgehen nicht der von der Kirche so scharf censurirten Sollicitatio ad turpia bei Ausübung eines heiligen Amtes an die Seite?

Es gibt aber, wie einen dogmatischen, so auch einen kirchenmusikalischen *Ja n s e n i s m u s*. Die Dogmen theoretisch lehren, sei Sache der Kirche, behauptet jener; aber ob ein dem Dogma entgegenstehender Irthum sich irgendwo finde, das kann nicht untrüglich entschieden werden. Die Kirche hat ganz Recht, meint dieser, unreine Musik zu verbieten: aber in der Praxis kann man nicht leicht ein sicheres Urtheil darüber fällen, was zur unreinen Musik gehöre; ja jene, welche leugnen, daß es eine objektiv unreine Musik gebe, führen sogar Alles auf subjective Zufälligkeiten zurück. Es kann zugegeben werden, daß subjectiv der sittlich gefährliche Eindruck einer gewissen Art Musik entweder Manchem nicht zum Selbstbewußtsein kommt, oder daß der Eindruck auf Einzelne gering oder feiner ist, weil die Tonwelt überhaupt auf sie fast keinen Eindruck macht, oder auch, weil sie ihrer natürlichen Constitution nach Anreizungen sexueller Art nicht oder nicht sehr zugänglich sind. Aber gerade hier hat das Capitel des hl. Paulus von den unreinen Speisen a fortiori (in viel höherem Maße) seine Geltung. In Bezug auf die Speisen die früher für unrein galten, schreibt Paulus an die Römer; (14. C., 14—16 B.) „Ich weiß es, und traue darauf, daß Nichts an sich gemein ist; außer dir den, der die meint, daß etwas gemein sei, für den ist es gemein. Wenn aber Dein Bruder um einer Speise willen (von Dir) betrübt wird, wandelst Du nicht mehr in Liebe. Richt nicht mit Deiner Speise den zu Grunde, für den

Christus gestorben ist.“ Hier handelt es sich nicht um eine Trivialität und Unreinheit, die bloss durch die äußerliche Beobachtung angeheftet ist, wie bei den Speisen; hier handelt es sich um sittlich unreine Regungen. Sei es auch, daß Einer meint, diese oder jene Musik sei nicht unrein, nicht sittlich gefährlich, und deshalb dürfe er sich an dem Genüse dieser Musik auch beim Gottesdienst satzigen; wenn aber ein Anderer in dieser Musik eine Quelle der Beträbniz findet, weil er dadurch Seelen gefährdet sieht, und wenn Andere dadurch wirklich zu Grunde gehen, oder in Gefahr kommen, zu Grunde zu geben; dann kann die Rächer nicht lieb be nimmer erlauben, solche Musik beim Gottesdienste zu verwenden. Sei es also auch, daß solche Musik nur *E n i g e n* zum Falle oder zur Verhüfung gereicht: so darf sie, sobald auch nur dies zu fürchten ist, beim Gottesdienst nicht verwendet werden; die Rächer liebt verbietet es.

Wir haben den sittlichen Charakter solcher Musik bis jetzt nur in Bezug auf uns selbst und den Rächer geprüft. Solche unreine Musik im Hause Gottes, beim Gottesdienst ist aber auch ein schweres Verbrechen gegen Gott, eine Sünde gegen das erste Gebot, und zwar eine doppelte, einmal wegen der Entheiligung des Gotteshauses, das andere Mal wegen der Fälschung des Gottesdienstes. Die Entheiligung des Gotteshauses nicht nur durch entweihende Acte oder durch Verlegung der Vorrechte dieses heiligen Ortes, sondern auch durch alle die Würde dieses Hauses, und damit die Christi (religio) gegen Gott beinträchtigende Acte wird von den Moralisten als *U r t i c h e s (locales) S a c r i l e g u m* (Verbrechen an heiligen, gottgeweihten Orten) bezeichnet. Der heilige Alphonsius, der freilich mit den älteren Cäciliensteinen das schon naturgesetzlich Verbotene nicht nach logischer Ordnung von dem positiv Verbotenen absondert, führt in seiner Theol. mor. I. IV. Tract. I. c. 2. n. 37. dasjenige an, was auch für unseren Fall entscheidend ist: „Violatur locus sacer, si in eo sicut conclemationes, deambulationes, mercatus, strepitus judiciorum sacerularium“. (Heilige Drei werden entehrt, wenn in ihnen Geschrei, Herumlaufen, Handel, lärmende weltliche Gerichtshandel vorkommen.)

Fuchs in seinem System der christl. Sittenlehre sagt ähnlich, daß die den heil. Orten gebührende Achtung verlegt wird auch „durch profane Handlungen, die ihrer Natur nach mit der Heiligkeit des Ortes unvereinbar, oder in Gemäßigkeit positiver Rechtsbestimmungen unzulässig erscheinen, z. B. Gastmäher, Schauspiele, weltliche Gerichte“. (S. 310.) Es liegt auf der Hand, daß alles hier Genannte an Unziemlichkeit von einer frivolen Musik weiters übertragen wird; daß sie also auch ein *locales Sacrilegium* schwererer Art begründe, als die genannten unzweckbaren Handlungen im Gotteshause.

Die andere unmittelbare Sünde gegen Gott, welche unreine Kirchenmusik einschließt, ist Superstition (Aberglaube im religiösen Sinne). Insoferne die unreine Musik als eine Musik beim Gottesdienste betrachtet würde, wäre sie auch noch ein *reales (sachliches) S a c r i l e g u m*, weil, wie das Gotteshaus, auch die heilige Handlung des Gottesdienstes dadurch in grösster Weise verunreinigt wird. Doch diese Sünde verschwindet, so zu sagen, in der noch schwereren der Superstition, und zwar jener Art des Aberglaubens, welche man *gefälschte Gottesverehrung* nennen kann. Da nämlich die Kirchenmusik selber einen Theil des Gottesdienstes bildet, so ist klar, daß, wenn eine Musik dazu verwendet wird, die durchaus kein Gottesdienst sein

fann, sondern im Gegenteil eine Gottesbeleidigung involviert, in Wahrheit eine Fälschung des Gottesdienstes vorliegt. Der heil. Alphons und Andere berühren diese Sünde unter der Superstition *cultus superflui*, indem sie mit Laymann sie als an und für sich (von Natur aus) sündhaft bezeichnen: *Quod si tamen (actio) ex se mala esset, ut si. . . turpia verba in templo canas, ore vel organo notabiliter lasci van vel ad impuritatem provocantem . . . cum edas est superstitione mortalis.* (Wenn eine Handlung schon ihrer Natur nach schlecht ist, z. B. wenn Jemand im Gotteshause schändliche Worte singen, oder mit der Stimme oder Instrumenten auffallend leistungsfähig oder zur Unlauterkeit reizende Laute erlönen lassen würde, so wäre dies gewöhnlich ein Aberglaube schwer sündhafter Art.) Man glaube ja nicht, daß das was wir hier als gefälschte Gottesverehrung bezeichnet finden, gleichbedeutend sei mit dem, was wir schon früher als Fälschung der Andacht erkannten. Diese ist subjectiv, jene objectiv; diese eine Verfälschung gegen den Rächer; jene ein Verfehl gegen Gott.

(Fortsetzung folgt.)

Motettenlänge. *)

Jubilate von Lassus. **)

Jubelt dem Ewigen alle ihr Lande,
Rauschet ihm, Inseln, von Meere zu Meer;
Rauschet ihm, Wogen, in tosendem Brande,
Braust ihm, der Stürme beßchwingtes Heer!
Beuget ihm, Cedern, die ragenden Bispel,
Reiget ihm, Rosen, das duftige Haupt;
Loderi ihm, Berge mit flammendem Gipfel,
Blühet ihm, Thäler von Reben umlaubt!

Gott ist Er. Des Daseins Füll
Strahlt in unbegrenzter Pracht,
Selig ohne Schattenhöhle,
Ewig ohne Wandlungsnacht.
Einer Er, in freiem Schalten
Herrschend mit allmächt'gem Wort,
Drei, in ungetheilten Walten
Thronend über Zeit und Ort.

*) Über die Entstehung der „Motettenlänge“ schreibt mir der hochw. Dr. Verfasser: „Seit Jahren hörte ich immer die schönen Motetten alter und neuer Meister, wie unter guter Chormeister sie in den Sonntagsmessen brachte. Daneben kam ja manchmal die Frage über das Verhältnis der Dichtung und der Musik in den Kopf. Das praktische Resultat des Nachdenkens waren einige Berücksichtigungen der Eigenthümlichkeiten der vernommenen Tonstücke in Wörtern wiederzugeben. Für mich waren diese Versuche allerdings interessant, indem sie mich auf manches aufmerksam machen, was sonst wohl unbeachtet bleibt; ob das aber auch bei anderen Interesse finden kann, weiß ich nicht...“ Ich glaube nun, daß alle Leier der „Cäcilia“ diese Motettenlänge mit Nutzen und Interesse lesen werden; besonders rath ich Dirigenten und Sängern bei etwaiger Aufführung des breiter, herlichen Compositionen die „Motettenlänge“ zu lesen und mit dem Texte und Tonzeuge zu vergleichen. Das „Jubilate Deo“ von D. Lassus findet sich in Proste's Musica divina, 2. Bd., Liber Motetorum, p. 80. No. 26. Wie sehr fällt dagegen das bekannte Aiblinger'sche „Jubilate“ ab! (Die Red.)

**) „Jubilate Deo omnis terra, servite domino in laetitia. Intrate in conspectu eius in exultatione, quia dominus ipse est deus.“ „Jubelt Gott alle Lande, dienet dem Herrn in Freude, gehet hin vor sein Angesicht mit frohlaufen, jubelt, weil der Herr selbst in Gott.“ Offertorium am Sonntage nach Epiphanie.—Besonders der Anfang singt frisch und lebendig. Charakteristisch ist das mehrmals gesteigert sich wiederholende ipse est deus im Tenor und vorzugsweise im Sopran.

Dient dem Herrn mit verjüngten Wönnen,
Alles, was ist, was sich regt und lebt,
Nächte voll Sternen und Tage voll Sonnen,
Alles, was Klüste und Lüste durchwebt!
Adler des Aethers mit stolzem Gefüge,
Ure, die rauhen Gebieter des Nord,
Wale, durchsuchend des Meeres Geleise,
Lew und Gazelle in heil' gem Altord!

Gott ist Er. Mit vollen Händen
Streuet Er das Leben aus,
Füllt mit Licht und Freudependen
Weit das große Schöpfungshaus;
Prägt der eig'nen Schönheit Glänzen
Seiner Macht Gebilden auf.
Trägt das All, in klaren Grenzen
Lenkend den verschlung'n Lauf.

Rahet dem Ew'gen mit freudigem Mute
Ihr, die geleyt Er der Schöpfung zu Herrn;
Bringet Ihm heilige Dankestribute,
Eilet, nicht ist Er den Seinigen fern!
Der euch mit Odem des Geistes durchhauchte,
Freien geöffnet die leuchtende Bahn,
Weihend in Ströme von Eden euch tauchte.
Betet mit glühender Seele Ihn an!

Gott bist Du, der ewig Wahre,
Dir ergibt mein Glaube sich;
Gott bist Du, die ewig klare
Schönheit, einzlig lieb' ich Dich;
Gott bist Du, der Gute, Treue,
Aller Hoffnung fester Grund;
Gott bist Du, in Dir erfreue
Erd und Himmel sich im Bunde!

R. Michels.

Über die sogenannten Silberglocken.

Es ist eine sehr verbreitete Volksage, daß in vielen alten Glocken der hellsteine Klang von der großen Menge Silbers herrühre, das unter die Glockenspeise gemischt worden. Daß diese Volksage auf Irthum beruht, hat der Chemiker Girardin in einer der „Academie der Künste und Wissenschaften zu Rouen“ gewidmeten Abhandlung über diesen Gegenstand nachgewiesen und finden wir seine Erklärung der Entstehung genannter Ansicht sehr annehmbar.* Er schreibt:

Auch zu Rouen befindet sich eine sehr alte, viertelhalb Fuß hohe, Silberglocke (cloche d'argent). Der Maire der Stadt, welcher zu wissen wünschte, ob der besonders wohlaulende Ton wirklich von der großen Masse Silbers herrühre, die nach der Volksmeinung darin verschmolzen sein sollte, ließ unlangst die Bestandtheile dieser Glocke untersuchen. Herr Girardin fand, daß dieses Metall aus demselben Stoffen und fast ganz in dem nämlichen Verhältnisse zusammengesetzt sei, als in unsern Tagen. Die Glocke besteht aus einer Mischung Kupfer, Zinn, auf jede hundert Pfund zwei Pfund Zink und etwas Eisen. Da der Zink erst von Paracelsus, der im Jahre 1541 starb, entdeckt worden, die Glocke aber ohne Zweifel weit älter ist; da ferner der Zink erst seit etwa hundert Jahren in Gebrauch gekommen, so muß dieses Halbmetall zufällig unter das Kupfer gemischt, in die Glockenspeise gerathen sein. Allein von Silber war nicht die mindeste Spur zu entdecken. Die Glocke enthält 71 Theile Kupfer und

* Höchst auffallend ist es, daß aus alter Zeit keine einzige Glocke von nur mittelmäßiger Größe zum Vortheile gefertigt worden ist, die ganz oder großenteils aus Silber verfertigt war; oder sollten diese alle, statt mit lauter Stimme die Opferwilligkeit ihrer Stifter zu verkünden, zu Gelde gemacht worden sein, um in den Beuteln der Kapitalisten zu klingen?!

26 Theile Zinn, während die französischen jetzt gewöhnlich aus 78 Theilen Kupfer und 22 Theilen Zinn zusammengesetzt sind. Höchst wahrscheinlich werden alle alten Glocken eben so wenig, wie die neuen, Silber enthalten. So viel ist jedoch gewiß, daß beim Glockengießen gewöhnlich viel Silber herbeigebracht wurde, um den Klang recht hell und rein darzustellen, und der Glaube an die Rücksicht dieser edlen Metalle zu jenem Zwecke hat sich bis auf unsere Zeit fortgepflanzt. Wie kam es aber, daß dennoch die alten Glocken dieselben Bestandtheile haben, wie die jetzt gegossenen, jetzt, wo man das Silber wohl auf andere Art zu beruhen versteht?

Es ist bekannt, daß man in alten Zeiten die Glocken gewöhnlich auf feierliche Weise tauft, wie dies noch heutigen Tages in katholischen Ländern Sitte ist. Angehörige oder besonders gottesfürchtige Leute sejten eine Ehre darein, bei solcher Glockentauft der Patenamt gewürdigt zu werden. Allein nicht zufrieden mit dieser Auszeichnung, brachten sie aus Dankbarkeit, als Beweis ihrer Mithälfte oder Gottesfurcht, das Silber dar, welches dem allgemeinen Glauben und der Sicherung der Glockengießer zufolge erforderlich war, der zu gießenden Glocke einen schönen Klang zu verleihen. Frauen von Alsehen wollten bei diesen, theils aus Frömmigkeit, theils vielleicht aus Eitelkeit dargebrachten Opfern nicht zurückbleiben, vielmehr erschienen sie jede mit einem Stück Silberwert, so daß mehrmals eine sehr große Masse dieses kostbaren Metalls in die Werkstätte zusammengebracht wurde, wo das Gießer vor sich gehen sollte. Die milden Geber wurden dann zuweilen wohl auch eingeladen, das Silber, das sie dargebracht, mit eigener Hand in den Ofen zu werfen — und und das thaten sie den mit vielbezeichnender Miene auf eine Weise, die oft einen nicht geringen Grad von Selbstzufriedenheit anzuzeigen schien; allein obgleich die Glocken so in Gegenwart von mehreren Hundert Zeugen gegossen wurden, war später in denselben eben so wenig eine Spur von Silber zu finden, als in dem Metalle, das die Gießer zuvor in flüssigem Zustand gebracht hatten. Woher rührte das? — Daher weil die Gießer ein Vorurtheil, das ihnen so trefflich zu Statthen lam, sich sehr gut nutzbar zu machen verstanden. Die Deffnung, durch welche man das Silber warf, ist gerade über dem Feuer, und die Theil des Ofens, wie jeder weiß, der die Einrichtung jemals mit Aufmerksamkeit betrachtete, befindet sich neben dem Heerde oder dem Ofte, wo das Metall selbst geschmolzen wird. Durch dasselbe Loch, durch welches man das Silber in den Ofen warf, versicht man diesen auch mit Brennmaterial; das Silber fiel daher nicht in die geschmolzene Glockenspeise, sondern in's Feuer; es gerann und lief unten in den Aschenhaufen zusammen, aus welchem der begierige Glockengießer es wohl zu finden wußte, sobald die heilige Handlung beendigt war und die neugierige Menge sich entfernt hatte.

Es darf daher keineswegs Wunder nehmen, daß die alten Glocken eben so wenig Silber enthalten, als die neuern. Auch kann man mit Grund nicht behaupten, daß die ersten einen schöneren Klang haben, als die letzterer.“ (Gr. Bl.)

Corrigenda.

In der Musikbeilage zur letzten Nummer p. 45, Notenlinie 8, Takt 4, muß die erste Viertelnote im Bass h statt g sein. — Bei der Anzeige des Kurses in Quincy, in der letzten Nummer, Seite 42, soll es heißen 6. August, statt 16. August. —

Berichte.

St. Francis, Wis.

Im Lehrerseminare neu geöffnet: Adaro te von Rev. Dr. Witt; Offert. Ascendit Deus und Confirma hoc von Rev. M. Haller; Herz-Jesu-Lied von Rev. Dr. Witt und Rev. L. Bouvin S. J.

J. Singenberger.

Buffalo, N. Y.

Am 16. Mai wurde in Buffalo die neue St. Annakirche feierlich eingeweiht. Es war ein großartiges Fest. Die Missa Trium Regum von St. Koenen, wurde von den beiden Chören der St. Anna- und St. Michaels-Kirchen, über 110 Sänger, unter Leitung von Hrn. Kiefer prachtvoll gesungen. Dabei hat es sich auch herausgestellt, daß die Altkirche eine ganz vortreffliche ist. —

M i s h a w a f a, Ind.

Auläufig des 25-jährigen Priesterjubiläums des auch um die Förderung der kathol. Kirchenmusik verdienten hochw. Hrn. Starrer A. Dechting, am 19. Mai, wurde unter Direction des Organisten der St. Josephskirche, Hrn. D. Hoerschmann, Witt's Missa op. XII. gesungen; Introitus, Graduale, Offertorium und Communio gregor. Choral, als Einlage nach dem Choral-Offertorium ein Ave Maria. Bei dem Concerte am Vorabende sangen unter Anderem Händel's Hallelujah, ein Chor von Molitor und Diebold's „Glöcklein letzter Abendklang“ — zur Aufführung, die nach allen Berichten sehr gut ausfiel.

G o l d w a t e r, O.

Geehrter Herr Präses!

Im Bestreben für die gute Sache der Kirchenmusik fahren wir unverdrossen fort mit Freude wahrnehmend, daß, je mehr man Stimme und Gehör in dieser heiligen Kunst übt, um so leichter das Einüben neuer Stücke von Statten geht. Neu eingeführt wurde seit dem letzten Bericht:

Ave Regina, von Fr. Suriano.

Pater noster, von Joh. Diebold.

Improperia, von Palestrina.

Ave Verum Corpus, von F. X. Witt.

Terra tremuit aus Veil. zur Cäcilie.

Haec dies aus Veil. zur Cäcilie.

Regina coeli laetare, von H. Oberhofer.

Mit dem Kinderchor wurde eingeführt: Missa S. Infantis Jesu von Schweizer. Eine sehr gefällige Composition, wird mit Vorliebe und Begeisterung von den Kleinen gesungen. Ebenfalls einige Stücke; O Salutaris, Jesu dulcis etc. von Singenberger aus den Easy pieces.

Am Österfesten haben wir auch begonnen die vollständige Messe zu singen i. e. Introitus, Graduale, Offertorium prop., Com. Borderbank wird von diesem recitit, was wir im Figuralsafe nicht haben, wobei alsdann die betreffenden „Alleluia“ im vierstimmigen Safe gesungen werden, wie sie sich vorfinden in einigen Piecen von Witt u. a. Ebenso werden Psalmvers und Gloria Patri beim Introitus vierstimmig gesungen.

Paulin Trost, C. P. P. S.

N e w O r l e a n s, La.

Wir halten das Banner der hl. Cäcilie inmitten der schrecklichen Kirchenmusikalischen Zustände, die uns hier umgeben, noch immer fest, wenn auch der Arm manchmal müde wird. Sie haben kaum eine Idee, welche eijerner Wille dazu gehört, hier, — umgeben von einem schrecklich corrupten, französischen Geschmacke, der noch dazu von oben sanktionirt scheint, — an der guten Sache fest zu halten. Unser Repertoire haben wir in letzter Zeit zwei Messen von St. Koenen beigelegt: Missa in hon. S. Joannis Chrysostomi und Panis angelorum. Während der Fastenzeit sangen wir die Choral-Messe in Dominicus Adventus et Quadragesimas und Witt's Fastenoffertorien.

E. Weiß, 57 Port St.

Spring Hill, Stearns Co., Minn.

Prof. J. Singenberger.

Dear Professor!

Thinking that a few words regarding choirs, and their work, in this part of the country, would prove interesting to readers of the "Cæcilia," I concluded to write to you.

The noble work of introducing cæcilian music

in the churches here is progressing in a laudable manner, notwithstanding the innumerable obstacles confronting the organist on every side.

It is indeed encouraging to see the willingness and zeal displayed by members of choirs in attending rehearsals.

We, here in Spring Hill, have practiced, and sing, in a creditable manner: —

Schweitzer's Mass in C-Dur; Molitor's Missa "Tota Pulchra es" several "O Salutaris" and "Tantum Ergo" and as soon as circumstances will permit intend to practice several other masses of the same standard.

Considering, that members of choirs here, in general have had very little instruction in music, it can be conceived that diligence, zeal and patience which are essential in all choirs are doubly so here.

Nevertheless we possess choirs in this country well advanced and under excellent management, viz: Richmond, St. John's University, St. Cloud etc. The first named especially, directed by Prof. Lucas Gertken, is considered one of the best in the state. It is in fact, a model choir, in every respect. But choirs in general here, are all exhibiting the greatest zeal in advocating and applying themselves to the study and practice of "caecilian music."

Now, that the degrees of the 3rd council have been published and the degree relating to "church music" made known it is to be hoped that all catholic Organists will be scrupulously exact in fulfilling the wish and command of the fathers.

Respectfully

James Sullivan, organist.

Dayton, O.

Im "Wahrheitsfreund" von Cincinnati finde ich folgendes Notiz in dem Berichte über die erste hl. Communion von 21 Jünglingen im Institut der Marienbrüder und der Spendung des hl. Sakramentes der Firmung durch den hochwürdigen Herrn Erzbischof Eber: "Mit herzlichsten Ausdrücken dankte der hochgerechte Prälat der Brüdergemeinde für die, echt kirchliche, vollkommen schön vorgetragene Messe, resp. Gesang", und fügte bei, "St. Mary's Institute habe den schönsten Kirchengesang in der Diözese". Freilich ist es, wo so viele in der Kirchenmusik sorgfältig ausgebildete Kräfte vorhanden sind, auch nicht anders zu erwarten."

Fort Belknap, Montana.

..... Meine erste öffentliche Andacht mit Gesang hielt ich am Abend des Festes "Maria Hl.", 24. Mai. Es war die erste Maiandacht, das erste Rosenkranzgebet in der Sprache der Assinaboiner. Die Melodien für die Gebete entnahm ich dem Roman Hymnal des P. J. B. Young S. J., nämlich die Nummern 76, 77, 83, 74, 95. Wir sangen das Kreuzzeichen und das Glaubensbekenntnis, beteten das Vater Unser mit den drei Gegrüßet seist Du Maria, sangen das Ehre sei Gott dem Vater und das Vater Unser der ersten Dekade, beteten die ersten zehn Gegrüßt seist Du Maria und das Ehre sei Gott dem Vater mit dem Vater Unser der zweiten Dekade, sangen das Gegrüßet seist Du Maria der zweiten Dekade und so abwechselnd bis zum Ende. Ich war natürlich der Organist. Über dem Organum hing ein Rosenkranzbild mit den 15 Geheimnissen und vor demselben beteten und sangen die Kinder. Bald kamen die Indianer herbei und waren ganz entzückt. Sie sonnten sich von ihrem Erfassen kaum erholen und hielten es für etwas Überirdisches, Wunderbares, daß ihre Kinder heilige Gebete singen könnten. In der That, der Gesang dieser Kinder ist ein sehr lieblicher. Die Sprache der Assinaboiner Indianer selbst ist zum Singen sehr geeignet. Beim bloßen Sprechen formen sie ihre Säge sehr melodisch mit wirklichen Cadenzen oder scharfer betonten und längegehaltenen Endsilben. Dem Weisen etwas ganz Unbekanntes sind die flüsternd, moriendo, ausgesprochenen Schlussilben der Wörter nach der letzten Silbe.

Nichts, also auch kein Lied, ist im Assinaboiner gedruckt. Da hilft der recitative Choral aus der Verlegenheit, der für die melodischen Säge der übersepten Gebete wie geschaffen ist. Die Kinder singen die Alte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, nach Psalmenlöhnen....

Fr. Eberschweiler, S. J.

Waukeet, Wis.

Bei Gelegenheit des 1. Provinzial-Konzils von Milwaukee vom 23. bis 30. Mai wurde der Gesang teilweise von den Sängern des Provinzialseminars, unter Leitung des hochw. Hrn. E. Befer als magister cantorum ausgeführt, nämlich das Proprium der beiden Pontifikalamiter, das Requiem, die Antiphonen und Psalmen bei den feierlichen Sitzungen, das Te Deum, — alles gregor. Choral, mit Ausnahme des Offert Confirma hoc von Roenen, Veni Creator von Ahle, Falsobordoni von Witt und den 4stim. Sägen aus Witt's Te Deum. Sämtliche Gesänge wurden musterhaft vorgetragen und bildeten einen wohltuenden Gegenjag zu dem ganz unsichtlichen Gesange des Kathedralchores. —

Appleton, Wis.

Am hl. Osterfest führten wir auf: Missa de spiritu sancto von G. E. Steble, Haec dies von Bangl, Terra tremuit von Oberhoffer; Vesper chor-aliter, Magnificat 5stimmig von J. Singenberger; Unser-Messe = Repertorium umfaßt nebst der genannten: Missa op. XII., Exultet, von Witt; Cæcilia-Messe und Josephs-Messe, von Singenberger; Cæcilia-Messe von Kain; Missa Jesu Redemptor, von Pedro; Josephs-Messe, von Bangl; Breis-Messe, von Steble; Missa Exulta satis, von Heineke. Motetten meist früher genannte. Die Vesper singen wir stets liturgisch, doch mit Ausläufen der Commemorationen; die wechselnden Rezitationen bis jetzt nur an höhern Festen. Der Kinder-Chor singt die meisten Lieder aus Wohr's Cantate 2stim.; Requiem und Aemter während der Woche chor-aliter.....

E. Schueller.

New York, N. Y.

The feast of Pentecost was celebrated with due solemnity at St. Mary's church.....

The musical part of the High Mass was executed by the "Palestrina Society," under the efficient leadership of Professor Joseph Fischer, at the invitation of the reverend rector. The society, which was represented by forty almost equally balanced, carefully-trained voices, successfully rendered the Mass and other six and seven part compositions with a clearness of tone, exactness and beauty of finish but seldom found in a volunteer choir. Special attention seemed to be paid to the correct accentuation and pronunciation of the Latin text, which speaks highly for the society and its director. The "Palestrina Society" forms a branch of the "American Cæcilian Society," of which the Rev. Father A. Lammel, of the Cathedral, is the diocesan president.

N. Y. Freeman's Journal.

Recensionen.

Im Verlage von L. Schwann in Düsseldorf:

Die Offertorien der vorzüglichsten Feste sowie zwei Tantum ergo und ein Veni Creator leicht ausführbar für dreistimmigen Männerchor, komponirt von Aug. Wiltberger op. 21.

Das opus enthält die Offertorien für Weihnachten, Dreiförmigkeit, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeit, Fronleichnam, Mariä Empfängnis, Mariä Himmelfahrt, Mariä Verkündigung und Auferstehung, Mariä Heimsuchung und Geburt, Mariä Himmelfahrt, St. Joseph, Apostelfürsten, Schutzen-ge, Allerheiligen, Kirche — jämmtlich in sehr hübscher, meist recht leichter Fassung — und wird diesen, namentlich kleineren Chören, gute Dienste thun.

Bein Liebesgesänge zu Jesu für vierstimmigen Männerchor, komponirt von Aug. Wiltberger. op. 20.

Ebenfalls ein sehr brauchbares und musikalisch wertvolles Heft! Wenn auch hentzutage gewisse Texte, wie es scheint mit Vorliebe für Männerchören komponirt wurden, so ist doch im Allgemeinen an guten, neuen deutschen Kirchenliedern, die sich nicht zu sehr dem "Liebertafelstil" nähern, kein Lebhaft. Wiltberger's Gesänge sind durchaus edel nach Inhalt und Form und der vollen Empfehlung wert, namentlich zum Gebrauch bei Andachten zum hl. Herzen Jesu und zum allerh. Altarsakramente.

100 drei- und vierstimmige Orgel-Präludien über Original- und Choral-Motive. Componirt von Jos. Hanisch.

Der tüchtige Regensburger Domorganist bietet hier 100 ebenso interessante als gebiegene Tonfälle, mit nur bescheidenen Ansprüchen an die Technik des Organisten. Die Präludien sind musikalisch wertvoll, wie alle Arbeiten Hanisch's, dabei sehr praktisch für die Verwendung beim Gottesdienste! In der I. Abtheilung finden sich 30 dreistimmige Präludien über Original-Motive; die II. Abth. enthält 40 vierstimmige Säge ebenfalls über Original-Motive; die III. Abth. endlich 30 brei- und vierstimmige Präludien über Choral-Motive, in der hanisch eignen genialen Schreibweise. Ich kann unseren Organisten nichts Besseres zum Studium wie zum praktischen Gebrauch beim Gottesdienste empfehlen.

Fest-Marsch No. III. für Klavier zu 4 Händen und Violine (1 Position) componirt von P. Biel; op. 47.

Sehr dankbar für festliche Anlässe etc. Die Violinstimme ist leicht, die Pianobegleitung mittelschwer!

Bei Fr. Borgmeier in Hildesheim:

— Zweite Messe für Sopran, Alt und Orgel oder für Sopran, Alt, Tenor, Bass und Orgel componirt von Winand Nid. op. 9.

— Dritte Messe für Sopran, Alt, Tenor und Bass mit Begleitung von zwei Violinen, Viola, Violoncell. Contrabass, zwei Hörner und Orgel, nebst nicht obligaten Clarinetten, Trompeten und Pauken, componirt von Winand Nid. op. 10.

Saubere und sorgfältige Arbeit zeichnen diese zwei recht dankbaren Messe-Compositionen aus, und sind dieselben als mittelschwer unseren Chören auf's Beste zu empfehlen.

— Sechs lateinische Kirchengesänge für 4- und 5stimmigen gemischten Chor, componirt von Winand Nid. op. 11.

Ave regina coelorum, O salutaris hostia, Ave maris stella, Cantate Domino sind für Sopran, Alt, Tenor und Bass, Sub tuum prae sidium und Veni Creator für Sopran, Alt I. und II., Tenor (oder Bariton) und Bass. Schöne, wirksame, leichte Motetten, die man immer gerne singen und hören wird. Im Verlage von Licht & Meyer in Leipzig erscheint:

Der Chorgesang, Zeitschrift für die gesammten Interessen der Sangeskunst mit besonderer Berücksichtigung der gemischten Chöre, Männer- und Frauen-Gesangvereine. Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Komponisten für Chorgesang, Musikdirektoren, Chor-Dirigenten und berühmter Musikschriftsteller von A. W. Gottschalg, großherzogl. Hoforganist und Lehrer an der Musikschule zu Weimar. — Die Zeitschrift steht im zweiten Jahrgange und ist Gesangvereinen und Chordirigenten destens zu empfehlen. Preis per Quartal mit allen Musikbeilagen 2 Mark. —

Bon der Firma Benziger, New York, Cincinnati und St. Louis:

Unsere Zeitung. II. Band, Heft 5. Sehr zu empfehlen!

Im Verlage von F. E. C. Leudart in Leipzig:

Felix Mendelssohn Bartholdy. Dargestellt von Dr. W. A. Lampadius.

I. Abstammung, Geburt, Name, Kindheit und Jugend 1809—29, II. Wanderjahre in England, Schottland, Italien, der Schweiz und Frankreich 1829—32, III. öffentliche Wirksamkeit in Düsseldorf und Leipzig 1833—41, Zwischenzeit in Berlin, IV. Rückkehr nach Leipzig, Tod und Begräbnis 1842—47, V. Charakteristik Mendelssohn's als Mensch und Künstler — diese Kapitel bilden den Inhalt des interessanten Werkes. —

Bei B. Herder in St. Louis, Mo.:

Kyriale, enthaltend sechs Choralmessen, zwei Credo aus dem Ordinarium Missae, Litaneien und Te Deum. Herausgegeben in der Chorischen Befreiung von Fr. Brinckhoff, Priester der Erzdiözese St. Louis, Mo. Mit Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit.

Der hochw. Dr. Herausgeber ist seit Jahren ein ebenso eifriger, praktischer Befürworter der Befrei-

methode, worüber vor Jahren in der „Cäcilia“ mehrere Artikel erschienen sind, als ein unermüdlicher Förderer streng kirchlicher Musik; durch Herausgabe des Kyriale in jedenfalls den Bistümern ein willkommener Dienst erwiesen und die Pflege des gregorianischen Choralgesanges in verdienstlicher Weise unterstützt. Das Asperges me, Vidi aquam, die Choralmesse für die Sonnage und für die Wochentage der Advent- und Fastenzeit, für hohes Fest und die festa duplicita sowie der allersel. Jungfrau, das Requiem, die II. und IV. Melodie des Credo, die Reponsionen, die Namen Iesu Vitae, die Lauretanische Vitae (2 Melodien), die Vitae von allen Heiligen, das Te Deum (modus simplex), die Leidengesänge bilden den Inhalt des typographisch sehr sauber ausgestalteten Bichleins. Sämtlichen Texten ist die deutsche Ueberzeugung beigegeben, eine sehr glückliche. Der Unterschied der Choralten ist insofern beibehalten, als für die semibrevis kleinere Bistümer gewählt wurden. Der Unterschied der Longa und brevis ist allerdings durch seine Zeichen dargestellt, und es wäre hierin eine Verbesserung der Bischleins zu wünschen. Andrerseits darf man ja nicht vergessen, daß natürlich für Kinder, — und für diese ist die Melodie hauptsächlich bestimmt — die müßliche Tradition durch Vorlagen das Fehlende ergänzen resp. dem Gedächtnis anvertrauen muß. Das oberste Gesetz die Textesbeflammatum — ist ja in den meisten Fällen ein zuverlässiger Leiter, außer bei reicherem Neumen. Allen Interessenten bestens zu empfehlen!

Bei Jos. Seiling in Regensburg:

Transcriptionen vorzüglicher Tonwerke z. für Harmonium, leicht spielbar bearbeitet von B. Mettenleiter. Heft 6.

Sehr empfehlenswert!

Musik für das Harmonium.

Nachdem das Harmonium vielleicht in seinem Lande eine so große Verbreitung gefunden hat, wie in Amerika, andrerseits aber auch wohl nirgends „Schauerhafteres“ darauf geleistet wird, so glaube ich Bielen einen großen Dienst zu erweisen, wenn ich auf den äußerst reichhaltigen Harmonium-Musikalischen-Verlag von C. Simrock in Berlin verweise. Für musikalische Unterhaltungen im Familientreise sowie in Anstalten aller Art wird man nicht leicht besseres finden. Ich nenne in erster Linie die ganz vorzügliche Schule von A. Reinhard, 3 Hefte; sobann soll hier eine Liste von verschiedenen Tonstücken, theils Originalcompositionen theils Arrangements folgen, die mir eben vorliegen. Im Uebrigen aber lasse man sich den Harmonium-Musik-Katalog (2 Hefte) der genannten Firma kommen.

I. Für Harmonium allein: 1. Am Harmonium. Übung s- und Beitragsstücke vorzugsweise aus der volkstümlichen und klassischen Musikliteratur gewählt und für das Harmonium gesetzt von A. Reinhard; op. 21, 10 Hefte.

2. Träume am Harmonium; Tonstücke (Originalcompositionen) melodisch und leicht ausführbar für das Harmonium mit genauer Bezeichnung des Fingersatzes, komponirt von Max Dösten. op. 140, 3 Hefte, jedes mit 3 Nummern.

3. Zwanzig Harmonium-Stüden (ein Supplement zu jeder Harmonium-Schule) von A. Reinhard. op. 18.

4. Beitragsstücke (für Kirche, Schule und Haus) für das Harmonium oder die Orgel, komponirt von O. Dienel. op. 16, 6 Hefte.

5. Zwölf melodische Tonstücke für Orgel oder Harmonium, von A. Bredé. op. 3.

II. Für Violine und Harmonium oder Violincell und Harmonium:

1. Stunden der Weih. Original-Tonstücke komponirt von Max Dösten. op. 142, 6 Hefte.

2. Arie von Ph. Scharwenka; op. 51.

III. Duos für Harmonium und Pianoforte:

1. Die Oper am Harmonium. Fantasien über beliebte Opern, komponirt von Max Dösten; op. 138, 6 Hefte. (Mozart — Zauberflöte, Don Juan, Figaro's Hochzeit, Beethoven — Fidelio, Weber — Der Freischütz, Oberon.)

2. Immortellen aus den Werken klassischer und moderner Meister, von A. Reinhard; op. 15, 12 Hefte.

3. Sechs kleine Duos von A. Reinhard; op. 26.

4. Lieder der Heimat. Fantasien über beliebte Volksweisen, komponirt von Max Dösten; op. 135, 12 Hefte.

5. Lieder von Franz Schubert, übertragen von Max Dösten; op. 131, 12 Hefte.

6. Klassische und moderne Werke, arrangirt von verschiedenen Componisten; 15 Hefte. Diese Duos können auch auf 2 Pianoforte statt Pianoforte und Harmonium gespielt werden.

IV. Trio für Violoncello (Violine), Harmonium und Pianoforte:

1. Der Haussfreund; Stücke aus den Werken klassischer und moderner Meister, eingerichtet von A. Reinhard; op. 19; 10 Hefte.

2. Concertirende Trios do. op. 14, 12 Hefte.

3. Notturno von G. A. Lorenz, op. 22.

4. Trio von A. Reinhard; op. 28.

V. Quartette für Pianoforte, Harmonium, Violine (oder Flöte) und Violoncell.

Paraphrasen über beliebte Lieder, von G. Hesse; op. 60, 3 Hefte.

Alle diese Musitalien empfehle ich auf's Beste; es wäre nur zu wünschen, daß derartige Musik bald allgemeine Verwendung finden möchte.

J. Singenberger.

Vermischtes.

— Ueber ein Kirchen Concert in der St. Bonifacius Kirche in Minneapolis (am 17. Mai) zur Prüfung und Bezahlung der neuangefachten Orgel, schreibt der „Wanderer“ von St. Paul:

„Das Programm konnte aber in anbrach der Ueberschrift „Sacred Concert“ und des Umstandes, daß es einer Orgel-Einweihung galt, selbst bescheidenen Ansprüche nicht genügen. Einen kirchlichen Charakter hatte von 17 Nummern eine einzige, nämlich das ‘Ecce Sacredos’ von Rev. Tappert. Dass die Einleitungen zu den Opern Stradella, Norma und Martha, für Clavier umgeschrieben, nicht zu Orgelstücken taugen, und daß dabei eine Orgel nicht zur Geltung kommen kann, ist klar. Die Messe von Heuberer, welche zu 4 Nummern den Stoff liefern müsste, ist von sehr zweifelhaftem Werthe. Die Schlüsse vom ‘Gloria’ und ‘Credo’, als Tugen bearbeitet, sind allerdings recht nett und verführen einigermaßen mit dem Uebrigen; dagegen wirken die Stellen ‘descendit de celis’ und ‘passus et se-pultus est’ geradezu tonisch. Die Schuld an diesem verschlissenen Programm kann man einzigt auf Rechnung der traurigen kirchenmusikalischen Zustände sehen...“

— Für Freunde des cäcilianischen Gesanges wird folgende Correspondenz aus London von Interesse sein: Während die ehemürdige Städte zu Rom, wo die Wiege des Oratoriums von hl. Philipp Neri stand, unter den Händen der modernen Longobarden zu einer Einöde geworden, blüht am Strande der Themse durch das Oratorium neues religiöses Leben. Die der Chiesa nuova in Rom nachgebildete Kirche der hiesigen Oratorianer nimmt gegenwärtig unter allen katholischen Gotteshäusern der englischen Hauptstadt den ersten Rang ein. Dazu trägt nicht allein der edle Stil der Basilika und die prachtvolle Ausstattung der Capellen bei, sondern namentlich die überwältigende Schönheit der liturgischen Funktionen. Wie das Oratorium seit den ersten Tagen seines Bestandes eine Erneuerung des kirchlichen Lebens bezeichnete, so legten die Bäter desselben auf die deutbar geäußerte Beobachtung der kirchlichen Rubriken den größten Werth. Diese Treue und Würde des Gottesdienstes zieht jeden Sonntag zahllose Scharen von Katholiken und Protestanten in die Kirche des Oratoriums. Der Brach der liturgischen Funktionen entspricht die Schaffenheit der heiligen Musik. Am Passionstag erschien der Maestro Liszt beim Hochamt, bei welchem eine Messe von Palästrina zur Aufführung kam. Liszt war mit der Leistung derart zufrieden, daß er an Palmsonntag sein Erscheinen wiederum zusagte und dieses Vorhaben auch ausführte. Zum Dank für die hervorragenden kirchenmusikalischen Leistungen versprach er dem Dirigenten des Chors, Mr. Wingham, ein von ihm demnächst zu komponierendes Ave Maria, für welches er sich eine Stelle im Repertoire erbat. Eine besonders warme Pflege empfängt die Kirchenmusik in Dublin, wo Weihbischof Donnelly, eine kirchenmusikalische Autorität, wie auch Erzbischof Walsh, der Verfasser einer Anleitung zum Erlernen des gregorianischen Chorals, an der Spitze der Bestrebungen des Cäcilien-Bvereins stehen. Der letztere besitzt sein Organ in der Zeitschrift „Lyra Ecclesiastica“, die allmonatlich erscheint. (Herold d. Gl.)

Quittung des Schatzmeisters.

Rev. Schaefer, Chicago; Herr St. Lindenberger je 50 Cents; Rev. Schoof, St. Helena, Nebr. \$1.00; Herr J. Schiffer, St. Francis, Wis. 10; Rev. P. A. Seifert C. P. P. S., Carthage, D. 50 Cents; Kirchenchor an der St. Marienkirche in Cleveland, D. \$1.60; St. Michaels-Pfarrverein in Monroe, Mich. \$3.00; Herr J. D. Sellmeyer, St. Louis, Mo.; Rev. Harks, Toledo, D.; Rev. B. Schmidbier und Herr F. X. Leib, Monroe, Mich. je 50 Cts. St. Anna Chor, Buffalo, \$1.90; Pfarr-Verein zu Hermann, Pa., \$1.90. Pfarr-Verein zu Euston, Ills., \$3.00; Mr. H. Gramann, Euston, Ills., 50 Cts.

New York, den 15. Juni 1885.

John B. Seiz,
(L. B. 1066.) Schatzmeister.

Verzeichniß der Mitglieder des Amerikanischen Cäcilien-Bvereines.

[Fortsetzung.]
4222. Rev. P. A. Seifert, C. P. P. S., Carthage, D.

